



Gastbeitrag

von Martin Kluger, Autor und Inhaber des context verlags Augsburg. Er stieß jetzt bei Recherchen in einem englischsprachigen Blog auf das Ngomeni-Schiffswrack.



Kupfer der Fugger vor Afrika

EIN SCHIFFSWRACK VOR OSTAFRIKA GILT ALS SENSATION DER UNTERWASSERARCHÄOLOGIE: ERSTMALS HANDELSWARE DER AUGSBURGER FUGGER AN DER KÜSTE KENIAS ENTDECKT

Geschichte wiederholt sich – manchmal – eben doch, jedenfalls beinahe. Es war eine weltweit beachtete Sensation, als 2008 im Sand der Skelettküste von Namibia das Wrack des 1533 gesunkenen portugiesischen Handelsschiffes „Bom Jesus“ gefunden wurde. Die deutschsprachige namibische „Allgemeine Zeitung“ betitelte seinerzeit einen Beitrag zum spektakulären Schatzschiff im Diamantensperrgebiet nahe der Stadt Oranjemund mit der Schlagzeile „Fund des Jahrhunderts“. Rechtzeitig zum 2009 in Augsburg gefeierten Gedenkjahr „550 Jahre Jakob Fugger“ widmete sich sogar das Magazin „National Geographic“ dem Sensationsfund an der Westküste Afrikas. Der Küstensand gab nicht nur Kanonen, Goldmünzen und tausende verschiedenster Artefakte frei, sondern auch Kupferingots – Halbrossenkugeln mit dem Dreizack, der Handelsmarke der Augsburger Fugger. Neben 20 Tonnen Kupfer fand man auch Quecksilber –

wohl aus den an die Fugger verpachteten Quecksilber- und Zinnergruben im spanischen Almadén – sowie Handelswaren aus Süddeutschland.

2017 ist es 650 Jahre her, dass der erste Fugger in Augsburg einwanderte. Duplizität der Ereignisse: Kurz vor diesem Jubiläumjahr wurde in Augsburg bekannt, dass ein weiteres Schiffswrack mit Fugger'schen Halbrossenkugeln als Teil der Ladung gefunden wurde, und zwar ebenfalls bereits im selben Jahr 2008. Und doch ist einiges ganz anders als beim Fund der „Bom Jesus“. Denn das nun erst bekannt gewordene Handelsschiff sank vor der Ostküste Afrikas, wo der spektakuläre Fund vor dem Kap bei Ras Ngomeni in Kenia bis heute fünf Meter tief unter Wasser liegt. Außerhalb eines kleinen Expertenzirkels blieb diese Sensation der Unterwasserarchäologie aber bislang unbekannt.

Über den Handel mit Kupfer aus den Montanzentren der Fugger bei Neusohl in Oberungarn (Banská Bystrica, Slowakei) und Schwaz in Tirol mit afrikanischen und indischen Küstenstädten wusste man bisher aus Reiseberichten und Archiven sowie durch wenige, mit Ausnahme der „Bom Jesus“ nur Experten wie dem Königsbrunner Ethnologen Dr. Wolfgang Knabe bekannte Schiffswracks. Portugiesische Schiffe mit Kupfer aus Fugger'schen Hüttenwerken als Handelsfracht steuerten Sofala in Mosambik und die namensgebende Mosambikinsel (Ilha de Moçambique) an. Weitere Häfen waren Quiloa (Kilwa Kisiwani in Tansania) sowie Mombasa, heute die zweitgrößte Stadt Kenias. Etwas mehr als 140 Kilometer nördlich von Mombasa liegt im nur wenige Meter tiefen Meer das „Ngomeni-Schiffswrack“. Benannt ist das Wrack im Indischen Ozean nach Ngomeni (30 Kilometer nördlich der touristisch geprägten Stadt Malindi). Denn es waren Fischer aus diesem Dorf, die nach Hummern suchten und dabei zufällig das Wrack fanden. Sie informierten im Februar 2008 den Unterwasserarchäologen Caesar Bitá, den Kurator des Malindi Museums.

Im Sand des Meeresbodens sind noch etwa einen Meter hoch hölzerne Wrackteile erhalten

Erst ab Dezember 2012 wurden Tauchgänge durchgeführt, das Wrack und Fundstücke mittels Unterwasserfotografie dokumentiert und detaillierte geophysikalische Untersuchungen und Vermessungen des Meeresbodens vorgenommen. Im Jahr darauf wurde – allerdings nur auf einem Teil des Areals – ein Unterwasseraushub vorgenommen. Das Wrack barg Steine (die als Ballast dienten), Steinanker (große Korallensteine mit Löchern in der Mitte), Blei (Teller, Bänder und Streifen), Kupferscheiben, in islamischem Grün und Schwarz glasierte Töpferwaren, Zinnober, hölzerne Eimer, Tierhorn, Elfenbein und zahlreiche verklumpte Artefakte. In einem Labor der Nationalmuseen von Kenia und von Wissenschaftlern der Universität Nairobi wurden Proben der Steine und Sande, des Holzes, des Wassers und des Zinnobers analysiert. Im Sand des Meeresbodens sind – so der Unterwasserarchäologe Caesar Bitá – noch etwa einen Meter hoch hölzerne Wrackteile erhalten. Laut Bitá, der auch die Unterwasserarchäologieforschung und das Unterwasser-Kulturerbe-Management im Fort-Jesus-Museum in Mombasa leitet, deuten die Maße der Fundstelle mit 40 auf 20 Meter auf ein größeres Schiff hin.

Bislang konnte freilich nur ein kleiner Bereich des „Ngomeni-Schiffswracks“ untersucht werden. Diesen Arbeitstitel wird dieses Wrack tragen, bis möglicherweise der historische Name des portugiesischen Schiffes erforscht ist. Doch das alles kann dauern – nicht zuletzt, weil es in Kenia derzeit

Nach rund 500 Jahren ist die Handelsmarke der Fugger, ein Dreizack, kaum mehr auszumachen

wohl lediglich zwei gut ausgebildete Unterwasserarchäologen gibt. Die Arbeit der kenianischen Archäologen wird auch dadurch erschwert, dass eine dreijährige Kooperation mit dem Nationalmuseum von China im Januar 2014 endete. Doch die Forschungsarbeit ging weiter: 2015 konnte das Schiffswrack zweifelsfrei als ein rund 500 Jahre altes portugiesisches Handelsschiff identifiziert werden. Klar ist auch: Im „Ngomeni-Schiffswrack“ wurden – so Caesar Bitá – Kupferingots mit der Handelsmarke der Augsburger Fugger gefunden, die denen aus der vor Namibia gesunkenen „Bom Jesus“ gleichen. Nach rund 500 Jahren auf dem Meeresgrund ist diese Handelsmarke – ein Dreizack, auf den Ingots in einem Ring – auf den im Salzwasser stark korrodierten Kupferscheiben kaum noch auszumachen.

Am Fundort ist offenbar ein Unterwassermuseum geplant. Es soll später einmal das touristische Potenzial des Schiffswracks erschließen. Dieses Museum soll laut einer Kurzmeldung in einem Blog der „Deutschen Gesellschaft für

- 1 In eine Mauer im Fort Jesus geritzt: Portugiesisches Handelsschiff
- 2 Caesar Bitá am „Ngomeni-Schiffswrack“

2012

wurden die ersten Tauchgänge durchgeführt und das, obwohl man bereits seit 2008 von der Fundstelle des Fuggerwracks Bescheid wusste

140

Kilometer nördlich von Mombasa liegt das Wrack in ungefähr fünf Meter Tiefe



2015 konnte das Schiffswrack zweifelsfrei als ein rund 500 Jahre altes portugiesisches Handelsschiff identifiziert werden

Schiffahrts- und Marinegeschichte e.V.“ in Zusammenarbeit mit dem Chinesischen Nationalmuseum in Peking entstehen. Darauf hofft auch der kenianische Archäologe Caesar Bitu.

Mit weiteren Funden ist zu rechnen. Vor Mombasa, Malindi und dem Archipel um die Hafenstadt Lamu sanken zahlreiche Handelsschiffe. Die ungefähr 600 Kilometer lange, insel- und buchtenreiche „Swahili-Küste“ vor Ostafrika bot ab dem 8. Jahrhundert chinesischen, ab dem 9. Jahrhundert arabischen und seit 1498 schließlich auch portugiesischen Seefahrern sichere Häfen und Handelsplätze für Sklaven und Gold, Elfenbein von Elefanten und Hörner von Rhinocerosen, Seide und andere Stoffe, Häute und Leder, Keramik und chinesisches Porzellan, sowie für Ambra und Mangrovenholz.

Von Malindi (portugiesisch: Melinde) aus war der Seefahrer und Entdecker Vasco da Gama 1498 mit einem einheimischen Lotsen an Bord zur ersten europäischen Seeexpedition nach Indien in See gestochen. Am riskoreichen, aber gewinnträchtigen transozeanischen Seehandel mit Indien wollten bald darauf – neben Handelshäusern aus Florenz, Genua und Nürnberg – auch die Augsburger Fugger und Welser, Höchstetter, Gossembrot und Imhof partizi-

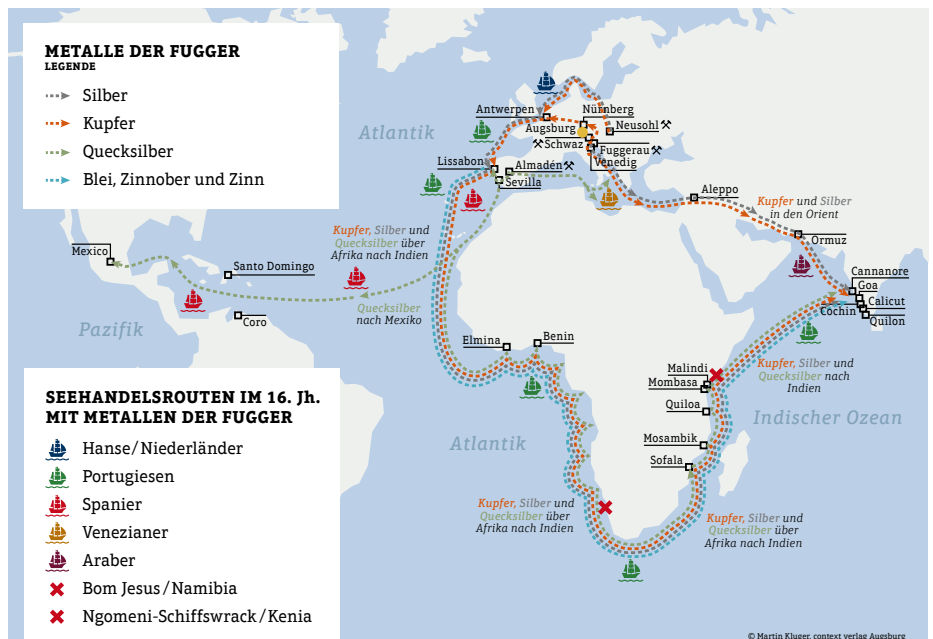
pieren. Die „deutsche“ Ostindienfahrt von 1505/06 ist durch den Reisebericht Balthasar Sprengers – der Tiroler war ein Handelsdiener der Welser – detailliert überliefert. Die Indienfahrer eroberten Quiloa und stürmten Mombasa nach hartem Kampf. Das mit Mombasa konkurrierende, den Portugiesen deshalb wohlgesonnene Malindi war erneut der letzte Hafen vor der mehr als zwei Wochen langen Überfahrt nach Indien. Nach der erfolgreichen Rückkehr der portugiesischen Flotte, an der sich die Augsburger, Nürnberger und Italiener durch die Finanzierung von drei der 22 Handelsschiffe dieser Expedition beteiligt hatten, notierte der Augsburger Stadtschreiber Konrad Peutingen: „es ist uns Augsburgern ein großes Lob als für die ersten Deutschen die India suchen.“ Die erste Ostindienfahrt deutscher Kaufleute war zugleich die letzte: Zwar sollen die Fugger, Welser und Co. am Ende einen Gewinn von rund 175 Prozent erzielt haben, doch angesichts derartiger Margen machte der portugiesische König den Gewürzhandel mit Indien zum Kronmonopol.

An den Fuggern kamen die Portugiesen dennoch nicht vorbei. Nur der Montankonzern mit der Zentrale in der Reichsstadt Augsburg war in der Lage, zu liefern, was im Gewürzhandel mit Indien in Goa, Cochin (Kochi), Cannanore (Kannur), Calicut (Kozhikode) und Quilon

Martin Kluger – der Inhaber des „context verlags Augsburg“ hat sechs Bücher zu den Fuggern verfasst und weitere Bücher zum Thema verlegt. 2006 hat er das neue **Fuggereimuseum** sowie 2008 das „**Museum im Weltkriegsbunker**“ in der Fuggerei initiiert und gestaltet. 2014 bearbeitete Kluger die redaktionellen Inhalte im neuen „**Fugger und Welser Erlebnismuseum**“ in Augsburg (www.fugger-und-welser-museum.de).



- 1 Modell eines portugiesischen Handelsschiffes im „Fugger und Welser Erlebnismuseum“.
- 2 Die portugiesische Festung Fort Jesus in Mombasa ist heute UNESCO-Welterbe.





Tourismusdirektor Götze Beck, Hausherr im Augsburger „Fugger und Welser Erlebnismuseum“, und Fugger-Forscher Martin Kluger mit Manillas. 18 dieser Reifen aus Kupfer, Bronze oder Messing sind im Museum zu sehen. Solche Manillas dienten portugiesischen Sklavenhändlern als Primitivwährung beim Kauf „schwarzen Elfenbeins“ an der westafrikanischen Küste.

(Kollam) die begehrteste Ware war: Kupfer, Kupfer – und noch mehr Kupfer. Das in Indien rare Metall war zuvor mit Augsburg nicht in Berührung gekommen: Die Bergwerke der Fugger lagen weit entfernt von der Stadt am Lech. Oberungarisches Kupfer aus Fugger’schen Hüttenwerken bei Neusohl, bei Krakau oder im thüringischen Hohenkirchen ging über Danzig, Stettin oder Lübeck via Ostsee und Nordsee nach Antwerpen, wo es Kaufleute aus Lissabon übernahmen. Kupfer aus Tirol transportierte man erst auf Saumpferden, dann auf Flößen auf dem Inn ins Herzogtum Bayern und dort auf Frachtwagen östlich des Lechs an Augsburg vorbei. Ihr Ziel war Nürnberg, nördlich der Alpen neben Antwerpen die zweite große Drehscheibe des Kupferhandels der Fugger.

Im Sklavenhandel dienten Manillas
als Primitivwährung

Kupfer aus Oberungarn wie aus Tirol nutzten die Portugiesen übrigens nicht nur als Ware im Indienhandel, sondern auch als Zahlungsmittel beim Kauf von „schwarzem Elfenbein“. Im Sklavenhandel an der afrikanischen Westküste dienten Manillas – massive Armreife aus Kupfer, Messing und Bronze – als Primitivwährung. Kupfer, Bronze und Messing waren dort so begehrt, dass portugiesische Menschenhändler noch kurz vor dem Jahr 1500 für nur zwölf bis 15 Manillas einen Sklaven oder eine Sklavin erwerben konnten. Wenige Jahre später freilich trieb die wachsende Nachfrage nach Arbeitssklaven für die Zuckerrohrplantagen auf den Azoren, auf

Madeira und auf der Insel São Tomé im Golf von Guinea sowie für die Plantagen in der Neuen Welt die Zahl der Manillas als Gegenwert für Sklaven auf ein Mehrfaches. 18 solcher Manillas hängen heute an einer Wand im Kellergewölbe des „Fugger und Welser Erlebnismuseums“ in Augsburg. Denn neben Gold und Silber, Blei und Quecksilber, Zinnober, Eisen und Galmei war es vor allem und in erster Linie das viel gefragte Kupfer, das die Fugger legendär reich werden ließ, auch wenn sie mit dem Sklavenhandel selbst nichts zu tun hatten. Weil Museumschef Götze Beck die Abteilung zur Montanwirtschaft im Museum aktualisieren wollte, wurden neue Recherchen zu den Bergwerken, Verhüttungsbetrieben und Transportwegen Jakob Fuggers „des Reichen“ und seiner Nachfolger notwendig. Bei den damit verbundenen Arbeiten lieferte ein englischsprachiger Archäologen-Blog einen ersten Hinweis auf das „Ngomeni-Schiffswrack“.

Die Fugger’schen Halbrossenkugeln
wurden 2017 ein zweites Mal entdeckt

An der Küste Kenias überliefert überliefert diese unterwasserarchäologische Sensation erstmals Handelsware aus dem europaweiten Montankonzern der Augsburger Fugger. Dass auf den Kupferingots auf dem Grund des Indischen Ozeans die Handelsmarke der Fugger gefunden wurde, ist bisher aber nur in einem Aufsatz des kenianischen Wissenschaftlers Caesar Bitai, in einem Beitrag der in Nairobi erscheinenden Tageszeitung „The Star“ sowie in drei Fachblogs jeweils mit einem einzigen Satz gestreift worden. Der breiten Öffentlichkeit, zumal in Deutschland, blieb dieser spektakuläre Fund aber bislang verborgen. Die Halbrossenkugeln aus Fugger’scher Produktion wurden also 2017 für das Augsburger „Fugger und Welser Erlebnismuseum“ und die Medien ein zweites Mal „entdeckt“ – termingerecht zu „650 Jahren Fugger in Augsburg“.

In der Fuggerstadt kann man übrigens noch heute die Handelsmarke in etwas anderer Form sehen – als Dreizack mit einem unter dem mittleren und rechten Zinken liegenden Ring. In den kostbaren Marmorboden der Fuggerkapelle, den Westchor der evangelischen St.-Anna-Kirche, hat man vor 500 Jahren die Handelsmarke eingelegt. Das Material dieser inkrustierten Verzierung über der Grablage Jakob Fuggers „des Reichen“, dem ersten Renaissancebau im heutigen Bayern, besteht natürlich aus einer Kupferlegierung – aus Messing.

Martin Kluger